

## Erinnerungen, Geschichten und Erlebtes an und mit PJE

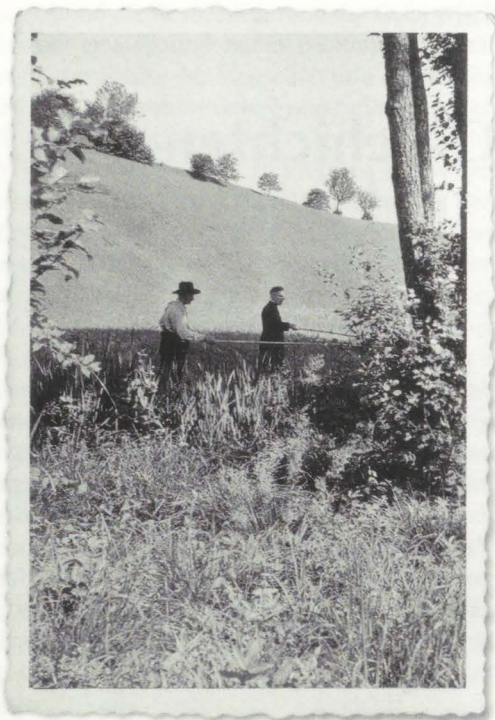
Geboren 1950 verbrachte ich bis zum Tode Jakob Ebners 1959 sehr viel Zeit bei ihm und seiner Haushälterin Klara Huber, genannt „Tante Klara“, die die Schwester meines Vaters war, sowie bei Theresia Ebner, genannt „Tante Theres“, die Schwester von PJE, die auch bei ihm im Hause wohnte. PJE war sehr geprägt von seinen Erlebnissen während des Ersten Weltkrie-

ges, den er als Militärfarrer miterlebte, was auch bei seinen Gesprächen und Predigten immer wieder durchklang. In seinen Tagebüchern hat er diese Zeit in eindrucksvoller Weise niedergeschrieben. Was bei ihm auch immer wieder auffiel, war seine sehr grosse Heimatliebe, die sich auch in den vielen Büchern, die er über einige Gemeinden des Hotzenwal-



*Beim Fischen am Bach, 16. Juni 1947*

Photo: Pfarrer Thoma Lezenbach



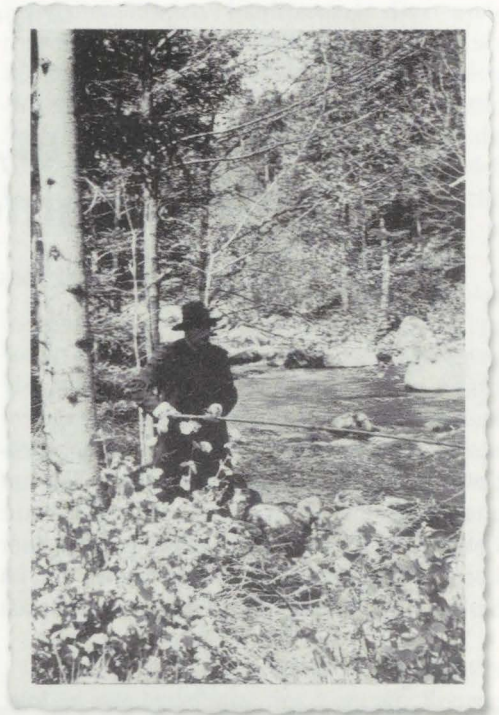
des geschrieben hat, widerspiegelt. Meine Mutter Hedwig Huber erzählte mir auch immer die Episode, nach der er im Priesterseminar von einem unheimlichen Heimweh geplagt wurde, das soweit ging, dass er tagelang nichts essen konnte und dadurch sehr abmagerte. Daraufhin musste er sich beim Seminarleiter melden, und man drohte ihm: „Jakob wenn des it ufhört denn mue dir d’Mueter de Rockzipfel abschniede, de Vater mue de Dischege absäge und des söllet si dir den schicke“. Da er Angst hatte, sich damit zu blamieren, wurde daraufhin sein Heimweh erträglicher. Da PJE in Unteralpfen einige kleine Parzellen Wald kaufte, wurde mein Vater Friedrich Huber regelmäßig von ihm eingespannt, um diese zuerst anzupflanzen und dann auch zu pflegen. Immer wieder wurden die Parzellen, die er hütete wie sein Augapfel, von ihm aufgesucht, wobei ich ihn öfters begleiten musste, um die Marksteine und die Pflanzen zu kontrollieren. Da ich noch sehr klein war, kam es regelmäßig vor, dass ich austreten und er mir dabei helfen musste, was aber auch genauso regelmäßig daneben ging und einige Male waren die Hosen nicht richtig unten und alles ging in dieselbe. Die grössten

Probleme hatte er aber, als er mir die Hosen wieder anziehen musste. Der Kommentar meiner Mutter, meiner Tanten Klara oder Theres, als wir nach Hause kamen, war immer derselbe: „Mensch wie hät er die au wider a’gschiered“. Da er die letzten Jahre auch nicht mehr gut zu Fuss war, musste ich ihn auch immer wieder zum Frösche Fangen oder zum Fischen begleiten. Zum Frösche Fangen gingen wir mit einem Eimer und einem Rechen bewaffnet in den Ortsteil Wihl, wo vor dem Haus Kuchler ein kleiner Tümpel war, in dem es vor Fröschen nur so wimmelte. Er nahm dann den Rechen, legte ihn ganz vorsichtig ins Wasser und zog ihn mit einem Ruck wieder heraus. Die Frösche lagen dann auf der Wiese, und er brauchte sie nur noch aufzusammeln. Ich stand immer daneben und konnte die Frösche nicht in die Hand nehmen, weil ich Angst hatte, und er sagte zu mir: „So hilf mer doch du dumme Bub“. Als wir eines Tages am Bach Richtung Oberalpfen fischten, was allerdings nur selten zum Erfolg führte, warf er seine Angelschnur aus, die sich unglücklicherweise in einem Ast verfang. Er zog dann fest an der Angel, worauf die Angelschnur plötzlich zurückschnellte und der





Angelhaken durchbohrte seinen Daumen am Fingernagel und kam auf der anderen Seite wieder heraus. Er schnitt dann die Schnur ab und wir gingen nach Hause, wo Dr. Feige aus Görwihl angerufen wurde, der dann aber erst einige Stunden später kam. Ich kann mich noch gut erinnern, wie er beim Tischgebet mit gefalteten Händen dastand und den Daumen mit dem Angelhaken in die Höhe streckte, worüber ich mich natürlich lustig machte und grinste. Wenn ich in den Kindergarten ging, musste ich immer bei ihm vorbei, und er gab mir dann 20 Pfennige „fürs Negerli“. In den Sommerferien kamen öfters seine Nichte Gudrun und ihr Mann Max zu Besuch. Da die beiden ein Auto hatten, nützte er dies natürlich aus und sie mussten mit ihm die Pfarrhäuser der umliegenden Gemeinden besuchen, wo er unter anderem die Nachforschungen für seine Bücher betrieb. Die Aufzeichnungen tippte er dann mit zwei Fingern auf seiner alten Schreibmaschine, nur wenn einmal sehr viel zu schreiben war, half ihm das Fräulein Schiffhauer, die Schwester des damaligen Pfarrers aus Unteralpfen. Als Pfarrer Schiffhauer die Stelle als Pfarrer von Unteralpfen antrat, musste er in der Volksschule auch den Religionsunterricht abhalten, und es war bekannt, daß seine Nerven nicht immer die Besten waren. Als er wieder einmal Unterricht hatte, ärgerten ihn die Schüler derart, dass er vor Wut aus dem Klassenzimmer stürmte, die Türe zuschlug und nach Hause ging. Ein Schüler hatte nun die Idee, man könnte auch PJE holen, um den Unterricht zu Ende zu führen. Gesagt, getan, er wurde benachrichtigt und kam. Später erzählte man sich, dass es während des Unterrichts im Schulzimmer so still war, das man eine Stecknadel fallen hören konnte. Der Grund dafür war sehr einfach. PJE erzählte wieder einmal von seinen Erlebnissen im 1. Weltkrieg.



PJE's grosse Leidenschaft war außer der Bienenzucht und der Pflege heimischer Obstbäume, auch das Fischen in den Bächen (hauptsächlich Alb und Leiterbach) rund um seine Heimatgemeinde Unteralpfen. Öfters wurde er von Bekannten und Freunden begleitet.

Anschrift des Autors:  
Bernhard Huber  
Waldkircherstrasse 10  
79761 Waldshut-Tiengen  
OT-Schmitzingen